

Wo der Ritter den Drachen würgt – Anmerkungen zur Ikonographie des Ersten Weltkriegs auf Schloss Mainberg¹

Schloss Mainberg blickt auf eine über achthundertjährige Geschichte zurück: Als Sitz der Henneberger erlebte es im Spätmittelalter glanzvolle Zeiten. Im 19. und 20. Jahrhundert diente es zunächst Wilhelm Sattler als Bayerns erste Tapetenfabrik und Ort seiner legendären Kunstsammlung. Von 1916 bis 1918 schuf der Münchner Architekt Franz Rank für den Mitbegründer der Schweinfurter Kugellagerindustrie Ernst Sachs eine vorzüglich erhaltene Raumausstattung im Stil des Historismus. Besonders interessant sind dabei die Bezüge zum Ersten Weltkrieg in der Raumdekoration.

Zum hundertsten Mal jährte sich am 1. August 2014 der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, also jenes Krieges, bei dem nach den Worten des damaligen britischen Außenministers Sir Edward Grey in Europa die Lichter ausgingen. Den materiellen und geistigen Verheerungen dieses Kriegs zum Trotz waren der Kriegsausbruch und die ersten Kriegsjahre von nationaler Euphorie gekennzeichnet, die in vielfältiger Form Niederschlag fand. Vorrangig spiegelt sich die aufgeheizte Stimmung dieser Monate in der Presseberichterstattung wider, aber auch in Gedichten und Karikaturen. Eines der ganz wenigen Beispiele dieser Kriegsbegeisterung in der zeitgenössischen Ausstattungskunst steht in engem Zusammenhang mit Ernst Sachs aus Schweinfurt, der einer der erfolgreichsten Industriellen im Deutschen Reich

war. Der maßgebliche Mitbegründer der Schweinfurter Kugellagerindustrie fand während des Ersten Weltkrieg den Residenzsitz, den er für Repräsentation, Gästeempfang und nicht zuletzt angemessenes Wohnen gesucht hatte: Im Dezember 1915 erwarb er Schloss Mainberg, das in malerischer Lage im mittleren Maintal auf einer Bergkuppe mit Fernblick auf Schweinfurt und das Steigerwaldvorland liegt. In Mainberg war bis Sommer 1914, als er seinen Wirkungskreis nach Schloss Elmau verlegte, der freireligiöse Prediger Dr. Johannes Müller tätig gewesen. Im Frühjahr 1916 begann Sachs mit den Umbauarbeiten, die Ende 1918 im Wesentlichen abgeschlossen waren.

Ernst Sachs wählte das renommierte Münchner Architektur- und Baugeschäft Gebr. Rank, das in einem sehr guten Ruf stand und auf zahlreiche Referenzprojekte großbürgerlichen Wohnens verweisen konnte. Insbesondere alle Spielarten des münchnerisch geprägten Historismus, gelegentlich erweitert um Arbeiten im sogenannten Heimat- und Jugendstil, waren der Schwerpunkt im künstlerischen Schaffen des Architekten Franz Rank. Er widmete sich hauptsächlich der Entwurfsarbeit. Seine Brüder Josef und Ludwig kümmerten sich um technische Bauten und Eisenbetonkonstruktionen bzw. Geschäftsführung und Akquise. Wie Franz Rank in seinen Lebenserinnerungen mitteilt, waren die Arbeiten für Mainberg „... ein lustiges Schaffen. Ich zeichnete jede Decke, jedes Türschloß, jeden Beleuchtungskörper, also jedes Detail. Da ich auch die Verga-

be der Arbeiten in der Hand behielt, konnte ich, unter der Vorlage der Offerten an Sachs, eine Menge Arbeiten an Münchner Künstler, wie Matthäus und Heinz Schiestl, Hermann Stockmann, Josef Rösl, Erlacher, Heilmayer, Ringer, Quidenus, Prof. Doerner und andere vergeben.“ Die hier zum Ausdruck kommenden Arbeitsgemeinschaften zwischen Architekt und bildenden Künstlern lassen sich z.B. auch beim Zeitgenossen Max Littmann in anderer Zusammensetzung nachweisen und waren typisch für das baukünstlerische Schaffen des Historismus.

In enger Abstimmung mit dem Bauherrn entstanden differenzierte Raumfluchten, die geschickt von repräsentativer Nutzung mit Ritter- und Speisesaal, Diele und Halle, Damen- und Herrenzimmer, hin zum gehobenen Wohnen im engeren Familien- und Freundeskreis (Fürstenzimmer, Jagdzimmer, Esszimmer) bis zu den rein privaten Rückzugsräumen mit Bad, Ankleide, Schlafzimmer und Privattreppenhaus gestaffelt waren. Alles in allem ein Raumprogramm, das für die klassische Unternehmervilla in der vertikalen Anordnung typisch ist und hier vom Architekten horizontal in ein Geschoss in die mittelalterlichen Schlossmauern integriert wurde.

Beim Durchschreiten der Räume trifft der Besucher bis heute vor allem in den Repräsentationsräumen auf schriftliche und bildliche Hinweise, die sich eindeutig auf den Ersten Weltkrieg und damit das damalige Zeitgeschehen beziehen. So steht über der Kaminhaube in der Diele in stuckierter Fraktur: „im Krieg gebaut / auf Sieg vertraut / 1917“. Am Marmorsims der Kaminhaube in der Halle finden wir eine über Eck und einen besiegt Drachen reitende Georgfigur, flankiert von den Worten „viel Feind“ und „viel Ehr“ sowie umlaufend die Worte aus der berühmten Reichstagsrede Kaiser Wilhelms II. vom 4. August 1914:



Abb. 1: Marmorfries des Kamins in der Halle von Max Heilmayer.

Photo: Eberhard Lantz, BLfD.

„Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“ (Abb. 1).

Im Rittersaal schließlich sitzen auf den beiden Radleuchtern je zwei Soldatenköpfe, die den Viererbund (Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien, Türkei) symbolisieren sollen und zusätzlich stark national ausgerichtete Inschriften aufweisen. Zusätzlich wachen an der Saaleingangstür bis heute zwei jetzt harmlos dreinschauende karyatidenähnliche Männerköpfe, die bauzeitlich jedoch mit Stahlhelm, Gasmasken und Stielgranate ausgestattet waren. So befremdlich diese ganz selbstverständlichen Dekor eingebundenen Kriegsbezüge auf uns wirken mögen, so sehr stellen sie ein sehr sel-



Abb. 2: Das Herrenzimmer mit dem Leuchter über dem Billardtisch.

Photo: Stadtarchiv Schweinfurt.

tenes und damit umso wertvolleres Zeugnis der in den privaten Wohnbereich vorgedrungenen Kriegsbegeisterung dar. Wie der erhaltene Schriftverkehr detailliert belegt, gingen die Vorschläge für diese Propagandaikonographie allesamt vom Büro Rank aus. Ernst Sachs musste nur zustimmen, was er sicher aufgrund seiner deutschnationalen und patriotischen Gesinnung gerne getan hat.

Bislang fehlte jedoch ein Bestandteil: Der große Deckenleuchter aus dem Herrenzimmer, welches im Stil der süddeutschen Spätgotik gehalten ist. Aufgrund glücklicher Umstände gelang es 2013 der Sparkasse Schweinfurt, den Leuchter aus Münchner Privatbesitz zu erwerben und vorläufig im Museumsdepot der Städtischen Sammlungen von Schweinfurt einzulagern. Der Leuchter war, wie die gesamte mobile Ausstattung des Schlosses, in der Zeit vom 27. bis zum 30. September 1960 von der Zentralen Pfandverwertungsstelle beim Finanzamt Nürnberg-Nord zwangsversteigert worden. Damals wurde die auf die Raumausstattung Bezug nehmende Möblierung in alle Winde zerstreut. Im

Versteigerungskatalog ist der Leuchter in Abschnitt VI unter der Nummer 26–381 als „*Eisengeschmied. Lüster m. Holzplastik St. Georg m. d. Drachen, nach Schiestl*“ aufgeführt. Diese nicht ganz richtige Beschreibung übersieht ein pikantes Detail, das Anton Memminger, der 1917 im Auftrag von Sachs eine prachtvoll illustrierte Schlossgeschichte und Beschreibung publiziert hatte, so wiedergab: „*Ein junger geharnischter Recke mit einem dreigestaltigen Ungeheuer kämpfend, dessen Köpfe als englische Bulldogge, als gallischer Hahn und als russischer Bär zu erkennen sind, bildet von einem vergoldeten, mit gotischen Linien gezierten Eisenkorb umgeben den Beleuchtungskörper des Raumes.*“ Bislang war der Leuchter mit der eingestellten Figur nur aus historischen Photographien bekannt (Abb. 2).

Konzeptionell geht auch er nachweislich auf Franz Rank zurück, der sich für den Leuchter und das Herrenzimmer von Beispielen aus dem damals vielgelesenen Standardwerk ‚Das Deutsche Zimmer‘ von Georg Hirth inspirieren ließ. Der Leuchter sowie der darunter befindliche



Abb. 3: Das Leuchtergestell greift spätgotische Vorbilder auf.

Photo: Städtische Sammlungen, Schweinfurt.



Abb. 4: Der Ritter, zeitgenössisch als „Siegfried“ bezeichnet, weist noch die Originalfassung auf.

Photo: Städtische Sammlungen, Schweinfurt.

Billardtisch (für Karambolagebillard) wie auch die übrigen Einrichtungsstücke sind in neugotischen Formen gehalten, also einem zum mittelalterlichen Schloss durchaus passenden Stil.

Geschaffen hat den Leuchter jedoch nicht der Bildhauer Heinz Schiestl, der als Schöpfer der Soldatenköpfe im Rittersaal und der Ausstattung des Jagdzimmers belegt ist, sondern vielmehr Max Heilmayer (1869–1923), dessen Kunst man, in zeitgenössischen Worten (Thieme/Becker, 1924/25) ausgedrückt, „...im Volkstum in völkischer wie religiöser Beziehung aufs festste verwurzelt...“ ansah. Heilmayer, der bei Jakob Bradl sowie an der Münchener Akademie bei Syrius Eberle und Hackl

gelernt hatte, war seit 1907 Professor an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg. Von 1896 bis 1899 schuf er zusammen mit Heinrich Düll und Georg Pezold, den vor allem unter dem Architekten Max Littmann meistbeschäftigten Bildhauern der Prinzregentenzeit, in München das programmatisch völlig anders geartete Friedensengeldenkmal über der Isar an der Prinzregentenstraße. Charakteristisch für seine späteren Werke ist sein „Anknüpfen an deutsch-gotische Traditionen ohne direkte Nachahmung“ (Thieme/Becker), wofür die auch sonst in Schloss Mainberg erhaltenen Werke beredtes Zeugnis abgeben: Die Portalfiguren der Margarete von Braunschweig und des Wilhelm von Hen-



Abb. 5: Das dreiköpfige Ungeheuer soll die Triple-Entente, also Russland, Frankreich und Großbritannien, darstellen.

Photo: Städtische Sammlungen, Schweinfurt.



Abb. 6: Auf dem Sockel wurden, ganz in mittelalterlicher Manier, die Wappen der beiden Industriellenfamilien Sachs und Höpflinger angebracht.

Photo: Städtische Sammlungen, Schweinfurt.

neberg im Innenhof des Schlosses sowie der schon erwähnte Marmorkaminschluss in der Halle stammen ebenfalls von Max Heilmaier.

Das vierstängige Leuchtergestell besteht aus matt vergoldetem Eisen in schlanker Käfigform mit Kugelknospenbesatz im oberen Teil (Abb. 3). Am unteren Ende springen je vier Hirsche auswärts, umgeben von Eichenlaub. Letzteres mündet in die vier elektrifizierten Leuchterschalen. Eine achteckige Stellfläche hält die Konstruktion unten zusammen, oben münden die nun spitzbogenartig geformten Eisenstäbe in eine Stabaufliegung. Der „Recke“ besteht aus gefasstem Holz (Linde?).

und ist mit einem spätmittelalterlichen, kräftig rot gefassten Harnisch gekleidet (ohne Helm, Abb. 4).

In der linken Hand hält er ein auffällig großes Schwert und steht mit beiden Beinen auf dem dreiköpfigen, grau-grün gefärbten Mischwesen, dem er gleich die schlaff herabhängenden Köpfe abhauen wird (Abb. 5). Die Köpfe sitzen mit langen Hälsen auf dem Rumpf eines Hahns, der sich in einem geschuppten Leib mit Klauen und Flügeln fortsetzt und in einem aufwärts gerigelten Schwanz endet.

Die über dem fast an ein Brathähnchen erinnernden Rumpf schwebenden Köpfe stehen als Hahn für Frankreich, als Bär

für Russland, sowie – umklammert von der Hand des „Recken“ – als Bulldogge für Großbritannien. Die Figurengruppe ruht auf einem umlaufenden, vergoldeten Blattkranz, der wiederum auf einem acht-eckigen Sockel sitzt. Dieser passt genau in die erwähnte achteckige Stellfläche. Der Sockel ist heute in zwei Feldern mit den Wappen der Familie Sachs (gestürzte, silberne Lilie auf rotem Grund) und Höpflinger (Schwan) geschmückt. Dazwischen ist eine aufgemalte Inschrift angebracht: „*In treuer Freundschaft von der Familie Fries*“ (Abb. 6).

Engelbert Fries war der langjährige, menschlich nicht immer ganz einfache Geschäftspartner von Wilhelm Höpflinger, die beide Pioniere der Schweinfurter Kugellagerindustrie waren und neue Maßstäbe hinsichtlich Qualität, Produktion und Umsatz gesetzt hatten. Ernst Sachs hatte Höpflingers Tochter Betty 1895 geheiratet. Die geschäftlichen Beziehungen von Sachs, Höpflinger und auch Fries setzten sich im Privaten fort. Beim Umbau von Schloss Mainberg gab Sachs Freunden und Verwandten die Gelegenheit, seinen neu erworbenen „Stammsitz“ an augenfälliger Stelle mit auszustatten zu dürfen. Der Leuchter war als Geburtstagsgeschenk für Ernst Sachs am 20. November 1916 gedacht, wurde aber erst im August 1917 fertig. Die konkrete Idee stammt wiederum von Franz Rank, der ein Modell der Figur bei Heilmayer im Atelier gesehen hatte und diesen in Absprache mit Fries zur Ausarbeitung inklusive des Eisengestänges beauftragte. Die Kosten hierfür betrugen 3.300 Mark.

Die Wahl der mittelalterlichen Formen, die Integration der Familienwappen sowie die eigentliche Botschaft des Leuchters lässt bestens die geschmacklichen und po-

litischen Prägungen führender deutscher Industrieller während des Ersten Weltkriegs erkennen: Neben der schon bisher ungewöhnlich dichten Abfolge von ikonographischen Anspielungen auf das Weltkriegsgeschehen in Schloss Mainberg wird in dem neugotischen Leuchter nun auch die karikierende Verunglimpfung der Kriegsgegner besonders deutlich. Beim Kamin in der Halle begnügte man sich mit den zeitbekannten Durchhalteparolen und dem reitenden Georg über dem Drachen. Dieses aus der traditionellen, christlichen Ikonographie stammende Bild wurde während des Ersten Weltkriegs, übrigens nicht nur von den Deutschen, gerne verwendet, um den Kampf des unerschrockenen, für die richtige Sache kämpfenden Soldaten zu versinnbildlichen, wie es z.B. zeitgenössische Plakate zur Werbung für Kriegsanleihen zeigen. Auch der ab 1915 auf deutsche Initiative hin zustande gekommene Viererbund, in den man große Siegeshoffnungen gesetzt hatte, wurde durch Postkarten oder Sammelbilder verbreitet, ja häufig auch auf der harmlos anheimelnden Ebene spielender Kinder mit einschlägiger Militärkopfbedeckung popularisiert. Die Darstellung des Gegners als Schlange oder Drache war auf allen kriegsteilnehmenden Seiten beliebt und hat ihre Wurzeln in der propagandistisch verzerrenden Berichterstattung der Presse, die solche eingängigen Karikaturen nur allzu gerne verwandte und damit eine jahrelange geistige Klimavergiftung zwischen Europas Völkern erzeugte. Als Beispiel mag eine Karikatur aus der damals beliebten Satirezeitschrift „Kladderadatsch“ vom 16. August 1914 dienen (Abb. 7), in der die auch in Mainberg dargestellte Triple-Entente als übermächtiges dreiköpfiges Mischwesen (Schlange/Drache) die deut-



Abb. 7: Typische Propagandakarikatur vom August 1914 aus dem „Kladderadatsch“. Photo: Universitätsbibliothek Heidelberg.

lich kleineren, gleichwohl durch die Bildunterschrift als mutig und kampfesbereit gezeigten deutschen und österreichischen Soldaten angreift.

Eine derartige Zeichnung könnte die Quelle für den Entwurf von Max Heilmayer gewesen sein, der erhaltene Schriftverkehr schweigt sich zu den Details jedoch aus. Die Pose des überlegenen Siegers in mittelalterlichem Harnisch konnte vielleicht für wenige Jahre Ernst Sachs und seine Besucher aufmuntern, die darin zum Ausdruck gebrachten Hoffnungen erfüllten sich bekanntermaßen nicht.

Der nun nach Schweinfurt zurückgekehrte Leuchter ist ein äußerst seltenes, gleichwohl heute ungewöhnliches Dokument von Völkerhass und Kriegsverherrlichung. Aus dem aufgepeitschten, von Presse, Militär und Regierung zu verantwortenden Klima der Kriegsjahre heraus entstanden, führt es vor, wie kurz auch für eine vordergründig harmlos erscheinende Ausstattungsaufgabe der Weg vom Frie-

densengel zum Schwert schwingenden Weltkriegsteilnehmer sein konnte. Gerade deshalb ist die Rückkehr dieses Leuchters aus dem Herrenzimmer so wertvoll und nun auch in die richtigen Hände gelegt. Abschließend muss aber auch der großen Sorge über das weitere Schicksal und insbesondere den baulichen Zustand von Schloss Mainberg Ausdruck verliehen werden. Die statischen Schäden an der Vorbburg, erzeugt durch einen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs angelegten Stollen, sind enorm und werden wahrscheinlich in diesem Bereich zu erheblichen Substanzverlusten führen. Aber auch das Schloss selbst zeigt vermehrt Schäden, die vorrangig aus unterlassinem Bauunterhalt herühren. Mittelfristig gefährdet ist dadurch auch die von Franz Rank und zahlreichen Künstlern geschaffene, in hohem Maße qualitative Innenausstattung, wie sie sich aus dieser Zeit und in dieser Qualität nirgendwo anders in Bayern erhalten hat.

Zum Autor: Dr. Martin Brandl, 1969 in München geboren, studierte nach seiner Ausbildung zum Kirchenmaler in Bamberg Kunstgeschichte, Volkskunde sowie Bauforschung und Baugeschichte. In seiner Promotion (2002) beschäftigte er sich mit Pfarrkirchenarchitektur im fränkischen Raum des 13. Jahrhunderts. Er ist als Oberkonservator am bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Schloss Seehof als Gebietsreferent in Ober- und Unterfranken tätig. Sein Forschungsinteresse gilt mittelalterlicher Sakralarchitektur, Ausstattungskunst im 19. Jahrhundert sowie der Garten- und Parkdenkmalpflege. Seine Anschrift lautet: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Schloß Seehof, 96117 Memmelsdorf, E-Mail: Martin.Brandl@blfd.bayern.de.

Literatur:

Brandl, Martin: Münchner Historismus in Mainfranken. Franz Rank und die Innenausstattung von Schloss Mainberg (1916–1918), in: Horling, Thomas/Müller, Uwe (Hrsg.): Fürsten und Industrielle. Schloss Mainberg in acht Jahrhunderten (= Veröffentlichungen des Historischen Vereins Schweinfurt e.V. N.F. Bd. 8; Mainfränkische Studien Bd. 80), S. 449–510.

Basiner, Paul u. Katrin (Hrsg.): 150 Jahre Rank – Fünf Generationen. 1862–2012. München 2012.
Einladung zur Versteigerung von Kunstgegenständen (Zwangsversteigerung) vom 27.–30. September 1960 in Nürnberg, o.P. (Versteigerungskatalog).

Hirth, Georg: Das Deutsche Zimmer der Gotik und Renaissance, des Barock-, Rococo- und Zopfstils. München 4. Aufl. 1899.

Anmerkungen:

- 1 Für Ratschläge und Hinweise, insbesondere zu Ernst Sachs, Engelbert Fries und Wilhelm Höpflinger, danke ich Dr. Thomas Horling, Kommission für bayerische Landesgeschichte, München.

Lektorat • Korrektorat • Herstellung

Ob Wissenschaft oder Belletristik, ich bearbeite Ihre Texte ganz individuell nach Ihren Wünschen. Aus langjähriger Berufserfahrung weiß ich, dass es Zeit und Geld spart, wenn inhaltliche Arbeit und die Erstellung des Layouts in einer Hand liegen – der Synergieeffekt ist immens. Ich biete daher nicht nur Lektorat und Korrektorat Ihrer Manuskripte, sondern auch die Herstellung Ihrer Druckerzeugnisse bis hin zur Abgabe einer druckoptimierten PDF-Datei an eine Druckerei Ihrer Wahl.

Referenzen: Akademie Verlag – Arbeitsgemeinschaft für mitteldeutsche Familienforschung – Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher – Archiv der Max-Planck-Gesellschaft – Bergstadtverlag – Böhlau Verlag – Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa – Elmar Hahn Verlag – Harrassowitz Verlag – Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften – Institut für Stadtgeschichte (Frankfurt/M.) – Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg – Stiftung Kulturstiftung Schlesien – Verein für Geschichte Schlesiens.

Ich berate Sie gerne, kostenfrei und unverbindlich!



**Lektorat, Satz- und Datentechnik Oliver Rösch M. A.,
Gertrud-v.-Le-Fort-Str. 32, 97074 Würzburg, Tel.: 0931-8041010,
E-Mail: roesch.oliver@yahoo.de, Homepage: www.oliverroesch.de**